

Sphären der Halböffentlichkeit : Schulhaus In der Höh in Volketswil von Gafner & Horisberger Architekten, Zürich

Autor(en): **Beckel, Inge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 3: **Schulen et cetera = Ecoles = Schools**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sphären der Halböffentlichkeit

Schulhaus In der Höh in Volketswil
von Gafner & Horisberger Architekten, Zürich

Text: Inge Beckel, Bilder: Beat Bühler Nach einem Unterbruch von rund drei Jahrzehnten werden Schulbauten nun auch in der Schweiz wieder vermehrt im Zusammenhang mit pädagogischen Fragen diskutiert. Die als Experiment deklarierte teilautonome Volksschule In der Höh ist diesbezüglich sowohl Vorbild als auch Vorreiter.

Zwei Jungen sitzen an einem Tisch in Fensternähe im Erschliessungsbereich neben dem Treppenaufgang im Obergeschoss, damit beschäftigt, ein Aufgabenblatt auszufüllen; auf der andern Seite der Treppe, wiederum in einer Arbeitsecke, diskutieren zwei Mädchen mit einer Lehrerin. Eine kleinere Gruppe von Schülern und Schülerinnen ist auf dem Weg ins Untergeschoss, wo handwerklich gearbeitet, gemalt und gebastelt wird. In einem Schulzimmer der Oberstufe koloriert ein Mädchen, auf dem Boden liegend, ein Poster, drei Jugendliche befragen einen Lehrer, an einem weiteren Tisch wird eine Präsentation erarbeitet. An zwei Tagen pro Woche arbeiten die Kinder und Jugendlichen des gesamten Schulhauses In der Höh, also sämtliche Klassen – vom Kindergarten bis zur Oberstufe –, an ein- und demselben Thema. Die Schüler und Schülerinnen organisieren sich weitgehend selbst, sie bearbeiten ihre Aufgaben individuell oder in kleineren Teams, gemäss Absprache mit den Lehrpersonen, die sie unterstützen. Hierzu steht ihnen das gesamte Schulhaus zur Verfügung, Klassenräume, Mediathek, Werkraum, sowie die als Arbeitszonen ausgestalteten Korridorflächen.

Die Schule als Dorf

Die teilautonome Volksschule steht im südlichen Teil der Gemeinde Volketswil in einem heterogenen Neubaugebiet. Die erste, bis 2003 realisierte Etappe ent-

spricht rund einem Viertel des Gesamtprojekts, mit dem Gafner & Horisberger Architekten aus Zürich den Wettbewerb im Jahre 2000 für sich entscheiden konnten. Im stilistischen Wirrwarr seines Umfelds wirkt das zweigeschossige, kubische, flach eingedeckte Schulhaus angenehm zurückhaltend. Davor liegt ein Hartplatz, der als Spielfeld genutzt werden kann, rechts ein Parkplatz. Seitlich des Gebäudes findet sich ein Spielplatz mit kleineren Erdhügeln und «Hängebrücken» – dort, wo später eine weitere Etappe gebaut werden soll.

Das äussere Erscheinungsbild des Baus bestimmen raumhohe Flächen aus von Lärchenholz gerahmtem Glas und aus römischem Travertin, die von horizontal umlaufenden Betonbändern strukturiert werden. Nach Betreten der Schule steht man in einem hellen Foyer, stirnseitig führt eine einläufige Treppe ins Obergeschoss, gegen rechts öffnet sich ein Forum. Letzteres kann als Aula oder Saal für Abendveranstaltungen genutzt werden, ohne jedoch ein in sich abgeschlossener Raum zu sein. Vielmehr handelt es sich um eine auf 270 Quadratmeter ausgeweitete «Gangzone». Der Korridor führt ringförmig um einen Gebäudekern, der aus einem begehbaren Innenhof und zwei Unterrichtsräumen besteht. Die Mehrzahl der Klassenzimmer ist an den Aussenfassaden angeordnet; im Obergeschoss gruppieren sich vier Unterrichtseinheiten um den Innen- respektive Lichthof. Zwei kleinere, räumlich geschlossene Treppenhäuser sind peripher und zueinander diagonal angeordnet.

An das Forum soll später ein öffentlicher Durchgang angrenzen, gefolgt von einer weiteren Etappe, wiederum mit Innenhof. Entsprechend sind gegen Nordosten weitere Räume geplant, auch hier mit Innenhof sowie öffentlichem Durchgang. Im Endausbau wird auf Erdgeschossesebene somit ein öffentliches Wegnetz verschiedene Plätze und Höfe in Nord-Süd- sowie in





Eingangshalle und Unterricht im Universalraum mit offener Fallwand

Ost-Westrichtung miteinander verbinden. Die gesamte Anlage stellt in sich gewissermassen ein kleines Dorf dar, das Innen- und Aussenräume geschickt zueinander in Beziehung setzt. Das zur Verfügung stehende Gelände wird vollflächig «besetzt» – entgegen den Solitärbauten des Umfelds, die sich, mehrheitlich rhythmisch aufgereiht, entlang der Strassen entwickeln. In der städtebaulichen Struktur erinnert die Anlage In der Höh – besonders in der geplanten Endform – an Aldo van Eycks Waisenhaus (1957–60) in Amsterdams Süden, das seinerseits wie ein kleines Dorf wirkt.

Ein Wunsch der Pädagogik

Der Architekt Roland Gross hatte im Jahre 1963 in der Zeitschrift «Werk» festgehalten: «Die Diskussionen um pädagogische Grundfragen sind verstummt. Die Auseinandersetzungen über Schulbauprojekte beschränken sich wieder vorwiegend auf die Ebene der Architektur.»¹ Gross forderte für Schulbauten vor allem mehr Flexibilität, insbesondere sollten Klassenzimmer nicht nur für den dozierenden Frontal-, sondern zusätzlich für den Gruppenunterricht eingerichtet werden. Dies aber war eine Forderung – oder wohl eher eine Rüge –, die schon in den 1930er-Jahren zu hören gewesen war.² Schliesslich wurden in den Jahren um 1970 sozialen und gemeinschaftlichen Einrichtungen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt.

So ergänzen jene Schulkomplexe beispielsweise Mehrzweckräume, öffentliche Turnhallen, Schwimmbäder oder Gemeindegäle. Doch hinsichtlich der eigentlichen Schulzimmer war noch im Jahre 1997 zu lesen: «Das Defizit im heutigen Schulbau betrifft weniger räumlich-funktionelle oder gestalterische Aspekte als die im Raumprogramm vorgegebenen Flächen, die den modernen pädagogischen und sozialen Anforderungen nicht mehr gerecht werden. [...] Mehr Mut und eine offene Kommunikation sind gefordert, und zwar von allen in die Schulbauplanung involvierten Personen.»³

Zwei Jahre später wurde in Volketswil der Wettbewerb für die teilautonome Volksschule ausgeschrieben, und zwar explizit mit dem Wunsch an die Architektinnen und Architekten, Ideen für ein Schulgebäude auszuarbeiten, das vielfältige Unterrichtsformen parallel, also gleichzeitig ermöglichen sollte, etwa das sogenannte exemplarische oder ganzheitliche Arbeiten in Gruppen von vier bis fünf Schülern und Schülerinnen. In einem Begleittext, der den Teilnehmenden abgegeben wurde, schrieb Thomas Odinga, Berater für Schulbaufragen: «Die Schule ist ein Ort des Lernens, der Gegensätze durch permanentes Aushandeln als Gemeinschaftswerte nutzt.» Oder, an anderer Stelle desselben Textes formuliert, es gehe um die «Kontextualisierung von kultureller Vielfalt und demokratischer Gleichheit»⁴. Nicht einzelne, im Ausmass kleinere Gruppenräume, die jedem «traditionellen»

¹ Roland Gross: Pädagogischer Schulbau, in: Werk, Nr. 6, 1963, S. 209–216.

² Vgl. etwa: Inge Beckel: Erziehungslaboratorium, Wohnstube oder Gemeinschaftszentrum? Zur Diskussion um das richtige Schulhaus im 20. Jahrhundert, in: werk, bauen und wohnen, Heft 1/2, 2003, S. 6–10.

³ Barbara Dangel, Karin Dangel, «Ich möchte die Fassade himmelblau anmalen ...», in: Schweizer Ingenieur und Architekt (SI+A), Nr. 13, 1997, S. 254–260.

⁴ Thomas Odinga beruft sich hier auf Seyla Benhabib, Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit: politische Partizipation im Zeitalter der Globalisierung (Horkheimer Vorlesungen), Frankfurt a.M., 1997.

Klassenzimmer zugeordnet werden, waren gefordert, sondern vielmehr Räume und grosse, unterteilbare Zimmer, die variabel nutzbar, also für möglichst viele Aktivitäten und Funktionen dienlich sein sollen.

Universalräume und beispielbare Gangzonen

Flexibilität, Variabilität, Nutzungsüberlagerungen sind zentrale Schlagworte in der heutigen Schulbaudiskussion. Lehrende und Lernende werden sich inskünftig schnell in oft wechselnden Konstellationen und an



verschiedenartigen Orten zurecht finden müssen – dem Zappen beim Fernsehen vergleichbar wechseln sie zwischen Fächern und Räumen, individuell und in der Gruppe. In der Höh ist somit innerhalb der jüngeren Schulbaudiskussion ein pädagogischer Vorreiter. Die räumlichen Einheiten können einer Klasse mit ihrem Lehrer oder ihrer Lehrerin als Klassenraum im herkömmlichen Sinne dienen, aber auch über das Zusammenschieben der Faltschichten mit dem angrenzenden Raum verbunden werden. In dieser Grossraumkonstellation werden Schüler und Schülerinnen in der Regel in Kleingruppen unterteilt, die je nach Thema, individueller Begabung oder Interesse für eine gewisse Zeitperiode zusammen arbeiten. Konkret heisst dies, dass die Lehrenden je nach Stunde oder Stoff wechselnde Niveau-, Alters- oder nach Fachgebieten differenzierte Teams bilden und diese gleichzeitig in ihrem «Grossraumbüro» unterrichten.

Ein weiterer markanter Unterschied zu herkömmlichen Schulbauten liegt – wie anfänglich kurz angedeutet – in den grossen und räumlich vielfältig ausgebildeten «Korridorflächen», die über weite Strecken zu Arbeitsplätzen werden und offiziell als solche deklariert sind. Denn Lehrpersonen unterrichten nicht nur wechselnde Gruppen von Schülerinnen und Schülern, letztere müssen ihrerseits selbständig in variierenden Teams arbeiten, wofür die Schule als Ganzes ein breites Angebot an Flächen und Sitzplätzen braucht. Nun

widersprechen aber «nutzbare Korridore» in vielen Punkten den Vorschriften der Feuerpolizei, weswegen eine intensive und differenzierte Zusammenarbeit von Baufachleuten und Beamten nötig war. Was die Kosten dieser relativ flächenintensiven Schule betrifft, liegen diese nach Auskunft der Architekten nicht höher als bei einer vergleichbaren herkömmlichen Schule, da keine teuren Spezialräume wie Chemie- oder Sprachlabors mit aufwändigen Installationen oder Geräten eingerichtet wurden.

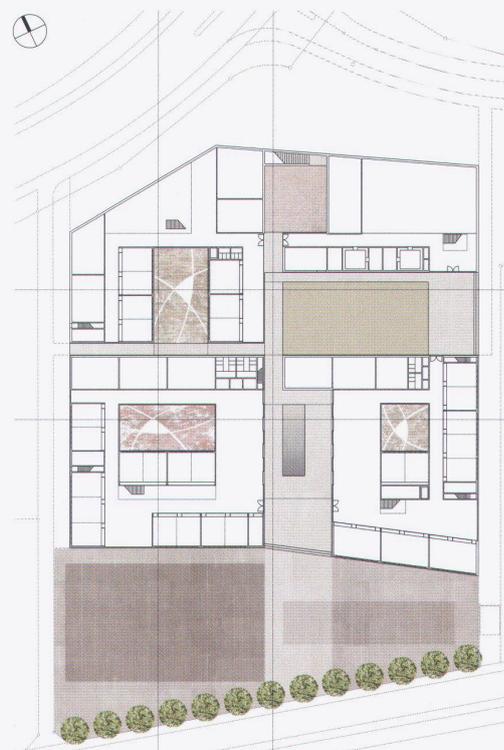
Neuartig im architektonischen Sinne ist die Vielfalt und die Reichhaltigkeit an halböffentlichen Bereichen. Es sind jene Zonen, wo sich Lehrende und besonders Schülerinnen und Schüler alleine oder in der Gruppe einer individuell gestellten Aufgabe widmen – oder in der (Mittags-) Pause den letzten Seiten eines Krimis, der höheren Punktzahl in einem «Gameboy»-Spiel oder schlicht den Kollegen und Kolleginnen. Hier, in diesen changierenden und vielfältigen Sphären der Halböffentlichkeit, wird sich räumlich inskünftig wohl noch einiges bewegen.

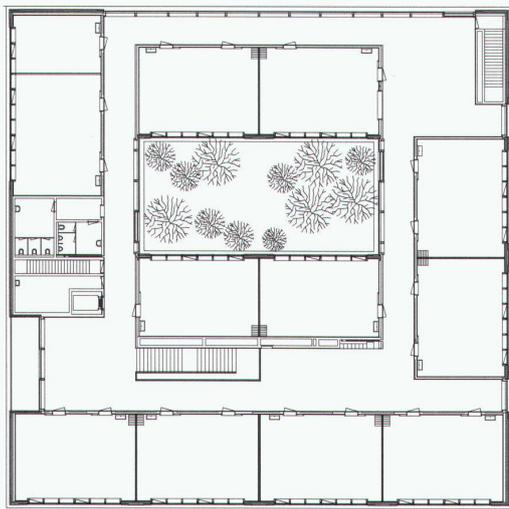
Bilden und Formen

Anlässlich einer Besichtigung der Schule in der Höh sagte ein Lehrer⁵, oft sei er mehr Manager in einem Grossraumbüro denn Lehrer im traditionellen Sinne. Schliesslich sei er dafür verantwortlich, dass jede und jeder Einzelne wisse, wo er oder sie die für die eigene Arbeit nötigen Informationen beschaffen könne. Hier muss die Frage an die Pädagogen erlaubt sein: Wer lehrt die heutigen Jungen die Inhalte, Zusammenhänge und Hintergründe hinter den Daten, Fakten und Nachrichten? Denn auch Denken will gelernt

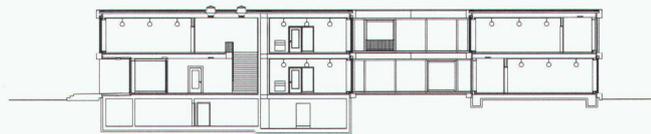
⁵ Gespräch anlässlich der Besichtigung der Volksschule in der Höh in Volketswil vom 2.9.2003.

Lageplan EG Gesamtanlage. Als erste Etappe realisiert ist der südwestliche Quadrant





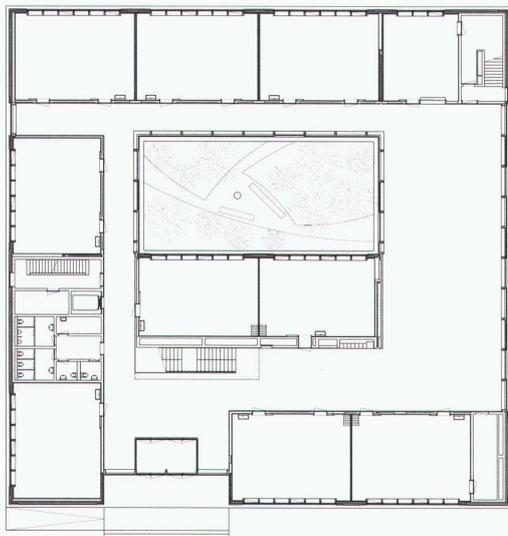
Grundriss OG



Schnitt

Architekten: Gafner & Horisberger Architekten, Zürich: Reto Gafner, Detlef Horisberger, Lars Kundert (Projektleitung), Christian Meier, Vincent Traber
Baurealisation: Bosshard + Partner, Zürich
Bauingenieur: Bruno Hauser, Volketswil
Landschaft: Hager Landschaftsarchitektur, Zürich

Inge Beckel, diplomierte Architektin ETH SIA, bis Herbst 2002 leitende Redaktorin von «tec21», arbeitet heute als freischaffende Architekturpublizistin in Zürich.



Grundriss EG

sein, wie Heinrich Pestalozzi es formulierte. Informationen sind (noch) formlos – «informe» auf Französisch. Was angesichts der wachsenden Flut von Informationen inskünftig vermehrt gefragt sein wird, sind Filter, die das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden. Bezogen auf das Raumprogramm für Schulen braucht es das Unterrichten in der Gruppe im Klassenzimmer, das Arbeiten in Teams im «Grossraumbüro» sowie das konzentrierte individuelle Studium – im Studio?

Schulhäuser sind Investitionen in die Zukunft. Die Vorstellungen über die Welt von morgen formulieren Erwachsene, wobei sie ihre Erwachsenenwelt in der Regel optimieren und miniaturisieren. Den gelegentlichen Perspektivwechsel sollten Planungsverantwortliche – aus Politik, Behörde, Lehrer- und Architekten-schaft – nie ganz vergessen. ■

Sphères semi-publiques *L'école In der Höh à Volketswil de Gafner & Horisberger architectes* L'école «In der Höh» a été conçue comme un type partiellement autonome dans la perspective de nouveaux modèles pédagogiques. Le programme prévoit des espaces universels dont la grandeur est à peu près le double d'une salle de classe normale et qui peuvent être partagés en deux moitiés par des parois mobiles. Dans la configuration en grands espaces, les élèves sont, en règle générale, répartis en petits groupes qui travaillent ensemble, pour un temps donné, sous la supervision d'équipes d'enseignants. Par conséquent, les pièces sont dépourvues de mobilier intégré et d'installations fixes: équipés d'armoires, de pupitres et de tableaux mobiles, les espaces peuvent être adaptés aux besoins spécifiques de l'enseignement et aux désirs des enseignants. Des espaces de travail et de séjours différenciés aménagés dans les «zones de circulation» sont par ailleurs disponibles pour le travail en groupe.

Le bâtiment est entièrement investi, en particulier les deux jours de la semaine où toute l'école travaille sur le même thème. Les espaces aménagés au moyen de quelques éléments forts définissent un cadre robuste, sécurisant, auquel des matériaux naturels choisis avec soin confèrent une atmosphère chaleureuse.

Le bâtiment sur deux étages s'inscrit dans l'environnement hétérogène, plutôt inhospitalier et en rapide évolution de l'agglomération zurichoise. Il y répond en affirmant son autonomie et par une certaine introversion sur une cour intérieure. Le bâtiment réalisé n'est que la première étape d'un aménagement bien plus important auquel plusieurs cours et un cheminement public donneront encore davantage le caractère de petite «cité du savoir». ■

Semi-public spheres *Volketswil In der Höh School by Gafner & Horisberger Architects* The "In der Höh" school was planned as a model for a partially autonomous elementary school meeting new educational models. The spatial pro-



Hof und Forum im Erdgeschoss

gramme is based on universal rooms measuring about twice the size of normal classrooms that may be divided in half by folding partitions. In the large-room constellation, the pupils are usually divided up into smaller groups that work together for a certain time under the supervision of a team of teachers. Appropriately, there are no built-in fixtures and furniture in these rooms, the special pedagogical requirements and the wishes of the teachers being met by mobile cupboards, desks and boards. Differently equipped areas for group work are provided in the "access zones". Two days of each week are spent by the whole school working together on the same theme, using the whole of the building for teaching purposes. On these days the small rooms, which are equipped with a few strong elements, provide a robust, calm framework with a pleasantly warm atmosphere owing to the natural and carefully chosen materials.

The two-storey building responds to the heterogeneous, quickly changing and somewhat inhospitable agglomeration area of Greater Zurich with autonomy and a certain introverted orientation towards an inner courtyard. The building as it stands is only the first stage of a considerably larger complex which, comprising several courtyards with a public footpath through them, will subsequently grow into a small "town for learning". ■



Aufenthalts- und Arbeitsbereich im Obergeschoss